

79/11/11

Die Herzen auf!



Dichtungen
von
Oskar Frei.

Im Selbstverlag Oberzwehren bei Cassel.
Preis 2 Mark.

R1916. 16970

Die Herzen auf!



Dichtungen

von

Oskar Frei.



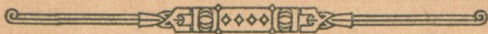
3. Auflage (5.—7. Tausend) von „Im Gottes Hut“.



1917.

Oberzwehren b. Cassel, im Selbstverlag.

6. 4. 1. 311/12



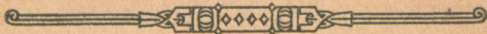
Alle Rechte, auch das der Uebersetzung
in fremde Sprachen, vorbehalten.



Amerikanisches Copyright 1917
by Oskar Frei, Oberzwehren b. Cassel.

Druck von Gebrüder Gotthelfst, Kgl. Hofbuchdrucker, Cassel.

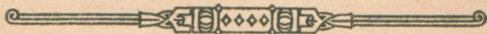
Weltkr. 660



Zum Geleit.

„Die Herzen auf!“ so nennt sich diese Schrift,
Dem deutschen Volkstum sei sie Wall und Wehre,
Trost und Erbauung unserm Heldenheere,
Und wenn ein warmer Sonnenstrahl sie trifft,
Wenn sich Verstand mit Herzenstakt verbindet,
Dann ist ein inn'ger Seelenbund gegründet,
Dann wird Gedankenlosigkeit nicht blättern,
Denn hell' und kräft'ge Töne hinausschmettern,
Damit im Feindesohr der Schrei noch gelte,
Damit der soenannt' neutralen Welt,
„Die Herzen auf!“ soll zu Gemüte führen,
Ach, denen, die bisher die Kriegsgefahren
Die Schicksalsmächte noch nicht ließen spüren,
Die uns're „Freunde“ nur so lange waren,
Bis sie zum Uebertalle sich entschlossen
Und die den Feind mit Bomben und Geschossen
Versorgten — ging's nach ihnen, ohne Ende —
Doch eines schönen Tages setzt behende
Der Friedensengel unserm Heldenohne
Aufs Haupt die wohlverdiente Siegerkrone
Und es zerschellt der Gegner Sturmesflut.
Mein Heimatland ist ja in Gottes Hüt!





Inhalt.

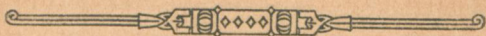


1. Kriegs- und vaterländische Gesänge.

	Seite
Sängerlos	7
Unser Vater kommt nicht mehr	8
Ein einsam Kreuz auf weiter Heide	9
Die größte Entdeckung	10
Des wunden Kriegers Abendgebet	11
Maeterlinck	12
Bulgarien macht mobil	13
für Ehre, Recht und Freiheit	14
Rußland	14
O welch ein Weh, allein zu sein	15
füsiliert	16
Die Mutter und ihr Sohn	17
Auf ein junges Heldenleben	18
Die Glocke von Marquillies	19
Megäre	20
Des Jünglings Traum	21
Darm	22
König Peters Irrfahrt	23
Gallipoli, das Totenreich	24
Die Jungfrau von Bergeshall	26
Der verkannte Fahneneid	28
Kitchener	30
Zur Jahreswende	31
Grippe	32
Casement	33

2. In Gottes Hut. 36

Vaterländische Dichtung aus großer Zeit.

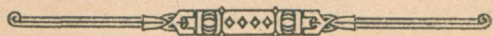


Sängerlos.

Zur Nachtzeit, wenn sich zage Dämmer Schatten
In leichten Kräuseln winden um die Matten
Und hehre Stille unsern Sinn umfängt,
Entflieht der Sänger tatbeseelt zum Reich,
In dem die reinen Seelen wehn, zugleich
Ihn keine Erdenschwere mehr bedrängt.
Er ist am reichgedeckten Tisch der Musen
Zum wohlbestellten Nachtmahl eingeladen,
Der eine Jünger schlürft am üpp'gen Busen
Der Sinnenlust sich reichlich satt und krank,
Ein anderer folgt dem Graugespinnst der Schwaden,
Vergeudet seine Kraft im Schwermutsfang,
Allein die ernstbewegte Frohnatur,
Die's Leben nimmt, wie's nur zu nehmen ist,
Den Stier sogleich an beiden Hörnern faßt
Und allwärts guten Wizes Banner hißt,
Die Wahrheit liebt, die niedern Triebe haßt,
O diese findet Gottes rechte Spur
Und ist gewiß der Musen liebster Gast.

*

Wie schwungvoll deren Fieberpulse hämmern,
Sie meißeln an der Sprache spröde Gestein
Und formen Lied um Lied beim Blitzeschein



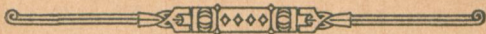
Der Phantasie, o bis zum Morgendämmern.
Des erdentflohenen Flammengeistes Farben
Loh'n lichterloh in wunderbaren Farben.
Hei! Wie die Wetter leuchten, Funken sprühen.
Hei! Wie die sehnsuchtstrunkenen Augen glühen,
Wie aus Geröll sich reines Gold ergießt
Und feingeschliffene Diamanten glänzen
Und wenn der letzte nächtige Flor zerfließt
Und durch die Lüfte Jauchzen schwirrend geht,
Erklingt der Harfe süßer Zauberton,
Ergötzt der gottgeweihte Musensohn,
Das kühne Haupt umrahmt von Lorbeerkränzen,
Mit seinem Schatze ringseinher die Welt.



Unser Vater kommt nicht mehr.

Eine Frau mit ihrem Kinde
Kniert andächtig vor dem Bildnis
Ihres Lieben: „Wo wohl finde
Ich dich in der fernen Wildnis?“ —

Beider Augen tränenschwer,
Ihre Stimme zart und weich:
„Unser Vater kommt nicht mehr,
Ist in Gottes Seelenreich.“



Ein einsam Kreuz auf weiter Heid.

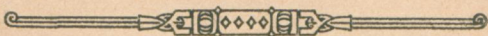
Ein Kreuz! In fremdem Land auf stiller Heiden.
Es liegen ihrer Hundertzehn begraben,
Die gern und stolz ihr junges Leben gaben.
O diese Ruhstatt möcht ich ihnen neiden.

Du kleines Kreuz, du Abschluß schwerer Leiden.
Die Braven sind vom Rheine und aus Schwaben.
Du einsam Kreuz, umkreist von gier'gen Raben,
Zwei hocken drauf und rings die Schäflein weiden.

Ich knie bei dem Kreuzlein im Gebete,
Wie aus dem Grabe eine Stimme flehte:
„Bestelle einen Gruß im Vaterhaus.“

Du stilles Kreuz, dir gilt so manche Träne. —
Schneeweisse Wölkchen ziehn dahin wie Schwäne
Und breiten sanft den Seidensittich aus. — —





Die größte Entdeckung.

Halt! Halt! Es naht die einzig große Stunde. —
Es sprach Asquith*), der Zarte, Sanfte, Reine:
„Wir sind Kultur und was für eine feine,
Der Teufel raus aus unserm heil'gen Bunde.

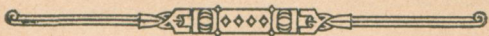
Erweichen soll's Geschrei sogar die Steine.
Fryatt! Dich tun wir aller Welt zur Kunde.
— Vom Baralong, da schweig die Tafelrunde —
Wir sind Kultur! Kultur und was für eine.“

Asquith, der Primus Englands, sprach beflissen
Von seinem und der Söldner streng Gewissen.
Gott weiß es ja, was er damit bezweckt.

Pirat! Du wirst mit einemmal zur Taube?
Gewissen hin, Gewissen her. Ich glaube,
Old England hat's Gewissen nun entdeckt.



*) Ehem. Ministerpräsident Englands.



Des wunden Kriegers Abendgebet.

Oben hoch am Himmelszelt
Surrt ein kühner Flieger,
Unten auf dem Kampfesfeld
Ruht ein wunder Krieger.

Unaufhaltsam rinnt das Blut
Ueber bleiche Wangen,
Ins Gehirn tritt Fieberglut
Und ein heiß Verlangen.

„Lieber Gott, gib frohen Mut
Allen, die da streiten
Und der Feinde Sturmestut
Hurtig niederreiten.“ —

Matt erglüht am Himmelszelt
Sanfte Abendröte,
Ueberzieht das Kampfesfeld
Und der Menschheit Nöte.





Maeterlinck*).

Der Dichter spüre stets der Gottheit Segen,
In seinem Herz darf Wahrheit nie erkalten.
Und wenn sich noch so schwere Wolken ballten,
Darf sich in seiner Brust nicht Unrat regen.


Er soll die starken Schwingen kühn entfalten,
Er soll ja jedes Wort recht wohl erwägen,
In Lauterkeit o neue Werte prägen,
Den Adlern gleich in reinen Höhen walten.

O „hundert Jahr“ ist eine Spanne Zeit!
Wir sind zu allem fleiß'gen Tun bereit
Und haben's jedenfalls dann weit gebracht.

Ach, Maeterlinck, wir sind in tausend Aengsten.
Bei Friedensschluß, mein Lieb, wird Dir am bängsten,
Selbst Du wirst noch als Beute eingebracht.



*) Der belgische Dichter Maeterlinck äußerte: „Wir werden die Deutschen zwingen, für uns achtzig oder vielleicht hundert Jahre zu arbeiten, die Deutschen werden die Sklaven Europas sein.“



Bulgarien macht mobil.


Von fernher kam die Kunde:
„Bulgarien macht mobil!“
Gepriesen sei die Stunde,
Wo die Entscheidung fiel.

Es wehten alle Fahnen,
„Bulgarien macht mobil!“
Als wollten sie uns mahnen
Uns hohe, heil'ge Ziel.

Des Inselreichs Gebahren
„Bulgarien macht mobil!“
Von Frankreich und des Zaren,
Das merkt man selbst am Nil.

Lord Grey kraut sich am „Barte“.
„Bulgarien macht mobil!“ —
Er setzt auf eine Karte:
Frisch auf! nach Hamburg, Kiel.

Jetzt ausgeweht die Scharte!
„Bulgarien macht mobil!“ —
Doch unsre Flotte: „Warte,
Noch bist du nicht in Kiel“.



Froh ist in aller Munde:
„Bulgarien macht mobil!“
Gepriesen sei die Stunde,
Wo die Entscheidung fiel.



Für Ehre, Recht und Freiheit.

Ihr Zwiespaltshoffen ward zuschanden,
Als sie ein einig Deutschland fanden,
Ein Deutschland, dessen starke Wehr
Das Herzblut gibt für Recht und Ehr'.

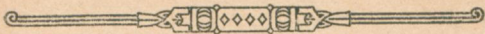
Der Geist, vom Himmel auserkoren!
Die Stunde hatte ihn geboren,
Als angetastet Engeland
Alldeutschlands freien Fortbestand.

Der Geist erwacht! Die Glocken klingen!
Und über Nacht — Frohlocken, Singen!
Und rühmlich setzt sich Deutschlands Heer
Nach alter Heldenart zur Wehr.



Rußland.

„Neutral“-Amerika, das liefert dir Kanonen,
„Neutral“-Amerika, das schickt dir blaue Bohnen,
Doch darum keinen Zank, es hält dich an zum Sparen,
Denn manchmal dauert's lang, bis du bekommst
die Waren.



O welch ein Weh, allein zu sein.

Eben kam die Trauerkunde,
Daß der wackre Liebste fiel,
Ach, wie schwer war wohl die Wunde,
Als er ward des Feindes Ziel.

Lebe wohl! floß's matt vom Munde,
Ewig lebe wohl, mein Glück!
Und von der Patrouillenrunde
Kam er nicht mehr heil zurück.

Gott verleihe mir doch Flügel,
Um zum Liebsten hinzueilen,
Um zu schmücken seinen Hügel
Und an seinem Grab zu weilen.

Will dort beten für den Braven
Und es weicht der Tränenflor,
O vereint zum ew'gen Hasen
Laß uns ziehn durchs Friedenstor.

Ach dahin ist Glück und Wonne,
Welch ein Weh, allein zu sein! —
Milder Strahl der Abendsonne
Hülle meinen Kummer ein.





Füsilirt.

Angetreten auf dem Platze
Ist ein deutsches Bataillon
Und der Feinde hundertzwanzig
Geradeüber, Vater, Sohn.

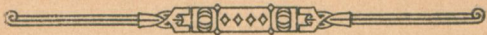
Schau da! Wird dort nicht enthüllet
Aus der Tücher Nebelgrau
Und gestützt von deutschen Kriegern
Eine zarte, junge Frau?

Bleich und fahl ist deren Antlitz,
Die da draußen auf dem Feld
Ohr und Zunge abgeschnitten
Manchem tapfern deutschen Held.

Scharf „Geladen!“ — „Legt an!“ — „Feuer!“
Kommandiert der Offizier
Und es fallen hundertzwanzig
Deiner Freunde, Frau, vor Dir.

Und noch einmal „Legt an!“ — „Feuer!“ —
Kommandiert der Offizier —
Und so ward die große Schandtath,
Märtyrer, gerächt an ihr.





Die Mutter und ihr Sohn.

Weit, ach weit im fremden Lande
Ruht ein junger Grenadier
Stumm und bleich im Wüstensande,
Seiner Mutter Stolz und Zier.

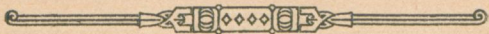
Er, der wacker hat gestritten,
Sanft dahin zur ew'gen Ruh,
Hat nun endlich ausgelitten,
Heißer Sand deckt ihn jetzt zu.

Hat sein frisches Blut vergossen,
Seit ihn jäh die Kugel traf,
Immer bleibt sein Mund verschlossen,
Da sein kühnes Auge brach. — —

Arglos sitzt in ihrem Zimmer
Seine Mutter, betend spricht
Sie bei Lampenlichtes Schimmer:
„Lieber Gott, verlaß ihn nicht!“

Weiß nicht, daß er jetzt verschieden,
Daß er stumm im Osten ruht. —
Ihn umflügelt ew'ger Frieden,
O, er ist in Gottes Hut.





Auf ein junges Heldenleben.

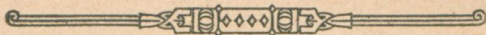
Wie eine Blume, kaum dem Kelch entsprossen,
Lag dieser Unschuldssinn — erst achtzehn Jahre —
Lorbeergeschmückt auf schwarzer Totenbahre.
Den „Freuden“ becher hat er nie genossen.

Mit frohem, heil'gem Mut und unverdrossen
Zog er hinaus, begeistert für das Wahre.
Sein kühnes Aug' erlosch gar bald, das klare,
Für hehre Güter ward sein Blut vergossen.

Vernehme guter Geister dumpfes Grollen,
Als wollten sie ihm eine Träne zollen,
Der Blüte, die nie mehr ein Tau benetzt.

O Krieg, o Krieg, du bist wie Sturmes Wüten,
Zerbricht der Sträucher, knickst du Menschenblüten,
Wie diese hier, die niemals hat verletzt.





Die Glocke von Marquillies.*)

(Einem Orte in der Nähe der französischen Festung Lille.)

„Erst wenn Straßburg, Metz gefallen,
Darf dein Glockenruf erschallen,
Darf dein laut'rer Klang ertönen!“ —
So bestimmt von Frankreichs Söhnen.

*

Doch es stand im Schicksalsbuche
Nichts von diesem „Götterfluche“.

*

Glöcklein denkt: „Was ihr verkündet,
Ist verfehmt nach kurzer Frist.
Bin ich doch mit dem verbündet,
Der des Weltalls Meister ist.

Ich verkünd, was ihr verschwiegen,
Weithin über Berg und Tal,
O, ich sing' von deutschen Siegen
Hoffentlich noch viele Mal.“

✽

*) Wie eine Inschrift bezeugte, gelobten sich die Franzosen nicht eher das Glöcklein wieder zu läuten, bis ihre heiße Sehnsucht — Elsaß-Lothringen — an Frankreich zurückgefallen wäre. Da sie aber darauf noch lange warten können, wurde das Glöcklein bald nach der Eroberung von Lille von den Deutschen seiner eigentlichen Bestimmung wieder übergeben.



Megäre.


Auch heut ward lang und heiß gerungen.
Nun ist der Schlachtenlärm verklungen,
Hell blinkt ein Stern am Himmelszelt,
In Schmerzen windet sich ein Held.

Wehklagen, Stöhnen und Gewimmer.
Da schleicht bei mattem Mondeschimmer
An diesen braven Kriegersmann
Vertiert und scheu ein Weib heran.

Sie will auch diese Blüte knicken
Und zuckt verzerrt mit stieren Blicken
Den Dolch auf Augen, Ohr und Zunge,
Der Todesstich gilt Herz und Lunge. —

Wie Englein droben Sternchen blinken,
Als wollten sie dem Helden winken.
Der Krieger endet. — Raben raun'n
Sich dieses zu beim Morgengrau'n.





Des Jünglings Traum.

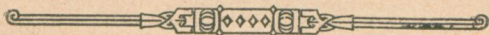
Ein Jüngling ruht verwundet im Spital,
Schneeweißes Linnen hüllt die Glieder ein
Und tiefe Stille herrscht im Heldensaal,
Sieh! Diesem fehlt der Arm! Ach! Jenem 's Bein!

Schweratmend hebt sich seine junge Brust,
Als Englein spielt er unter Engelein,
Vergißt der Wunden Weh, ist voller Lust
Und kennt kein Leid, nur eitel Sonnenschein.

Da! Ein Madonnenbild im Heiligenschein!
Der Unschuldssinn empfängt des Höchsten Lohn.
Es grüßt ihn sein verstorb'nes Mütterlein,
Die sel'ge Mutter winkt dem Heldensohn.

Sie streichelt ihm wie einst das Lockenhaar.
Ein seltsam Ding ist doch die Mutterhand,
Wie oft entrann er Not — Tod und Gefahr,
Die Mutter-Güte, -Lieb und -Treu gebannt.

Sie fühlt wie einst voll Liebe sein Gehirn
Und wiegt ihn sanft in süßen Schlummer ein,
Der Ruhmeskranz umrahmt die kühne Stirn,
Vor Glück und Freuden strahlt sein Mütterlein.



Soweit das Auge reicht, nur Lenzespracht,
Sein Lager wandelt sich zum Blumenhain,
Zwei Cherubime halten darin Wacht,
Ein milder Sonnenstrahl fällt sacht hinein.

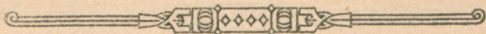
Im Traum verblaßt des Helden Tatendurst.
„Lieb Mütterlein“ so ruft er leis und weich,
Tiefatmend hebt sich letztmals seine Brust,
„Ich bleibe stets bei Dir im Himmelreich.“



Darum!

Warum denn, Kösslein, hängt dein Köpfschen schwer?
Warum denn stehn die Blümlein matt und bleich?
Ihr lieben Vöglein ringsum singt nicht mehr?
Ihr Bäume rauscht nicht mehr im Waldbereich?
Die Sonne gar verhüllt das Angesicht?
Zur Seite blickt da scheu ein kleiner Wicht.
Ach! Jenem dort gebricht's am Augenlicht!
Ein blinder Krieger tastet still daher. — —





König Peters Irrfahrt.

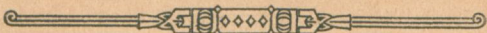
Wer vermag Vergeltung zu ergründen?
Geheimnisvoll ach dinge er die Horden,
Zwei Fürstenpaare ruchlos zu ermorden,
Seit Jahren lasten schwer auf ihm die Sünden.

Ein hehres Volk erschien aus hohem Norden.
Die Blut, die er geschürt, sollt sich entzünden
An ihm und allen Zeiten ernst verkünden,
Daß ihm des Schicksalsgottes Lohn geworden.

Der Heimat bar. — Ihn traf's in hohen Jahren,
Verlassen von den Mächten, auch vom Zaren.
Der Pilger findet jede Stätte leer.

Was er gerettet, ist die Hand voll Erde,*)
Vielleicht noch eine kleine Hammelherde,
Dein Königreich, o Greis, besteht nicht mehr.

*) König Peter sandte eine Hand voll serbischer Erde
als Abschiedsgruß an den russischen Zaren.



Gallipoli, das Totenreich.

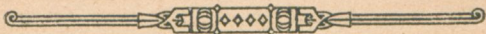
Der Sonne blutig Rot bescheint den Hagen.
Der Wandrer schaut, soweit die Augen reichen,
Wie nirgends in der Welt wohl seinesgleichen
Ach, Kreuz an Kreuzlein aus der Erde ragen.

Hier türmten sich des Weltkriegs Flammenzeichen.
Ein Unhold hat sie übers Meer getragen.
Ein Herrenvolk will gleißend Gold erjagen
Und läßt drum junge Menschenleiber bleichen.

Den Schotten lockt's aus seinen kühnen Bergen,
Den Iren reißt's von meerumspülten Matten
Und auch die Franken finden Heimstatt hier.

O, diese Riesenwalstatt folgt den Schergen,
Old England! wie ein ew'ger böser Schatten
Und dieses Denkmal neidet niemand Dir.





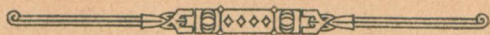
Die Jungfrau von Bergeshall*).

Was klinkt dort an Seilen hoch über der Schlucht?
Wen sieht man dann eilen auf schleuniger Flucht,
fein minnig und sinnig in artiger Zucht?
Mit glühenden Wangen und feuchender Brust,
Als wollt's noch gelangen zu Tanze und Lust,
Wollt streben und schweben im himmlischen Trußt?
Wer flieget dahin so leicht wie ein Ball?
Es ist ja die Jungfrau von Bergeshall.

Es wippen die Rößchen um Waden und Knie,
Es flattern die Lößchen im Sturmwind um sie,
Schrappnells und Granaten erschüttern die Luft,
Von Oesterreichs Staaten und Alpenreichs Kluft,
Verachtet Gefahr und der Kugeln Prall,
Es ist ja die Jungfrau von Bergeshall.

In Schluchten und Buchten, am Felsengestein,
In Klüften und Lüften mit blitzendem Schein,
Mit Achen und Krachen schlägts Donnerwerk drein,
Maschinengewehren entrasselt das Blei,
Die Luft zu durchqueren, reißt Helden entzwei,
Mit Sausen und Brausen — am Mägdlein vorbei,
Sie sieht nicht den Tod und hört keinen Knall,
Es ist ja die Jungfrau von Bergeshall.

*) Nach einer wahren Begebenheit im Tiroler Grenzlande. (1915.)



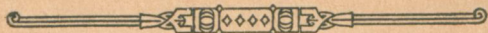
Sie bringt ihre Habe zum schwindelnden Horst
Den Kriegern als Labe im Edelweißforst,
Hoch über den Tannen in Eis und in Schnee,
Den mutigen Mannen zu lindern ihr Weh,
Sie stürmet in Treuen der Gletscher Wall,
Hoch lebe die Jungfrau von Bergeshall.

Zwei Treulose kreisen am bläulichen Felt. —
Die Heldin will preisen auf einsamem Feld
Voll Demut und Wehmut den Heiland der Welt
Und sinkt auf die Knie zum Kreuzlein am Pfad.
„O, Mägdlein, entfliehe der ruchslosen Tat,
Sonst rißt Dich und schlitzt Dich die teuflische Saat.“ —

Sie wankt nicht vom Platz. Ein feuriger Ball
Tras, ach, unsre Jungfrau von Bergeshall.

Die wackeren Mannen erschienen gar bald
Und trugen von dannen die Mädchengestalt,
Ihr ward vom Geschoße zerschmettert ein Bein,
Sie liegt nun im Schlosse, im Schloß zu Tolmein.





Du Land der Freien, bieder, fromm und stark
oder: Der verkannte Fahneneid.*)

Fünf Brüdern wollt's daheim nicht mehr gefallen.
Sie sah'n am Weg ein stattlich Wirtshaus stehn,
Auf dessen Gastlichkeit und schmucke Hallen
Sie's schon so lange hatten abgesehn.
Gedachten dort bei Spiel und Räubereien
Sich aufzuführen nach Vagabundenart,
Doch unser kühner Wirt vom Stamm der Freien
Hat mit dem eisern Stöcklein nicht gespart.

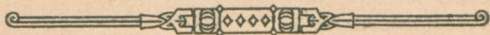
Der Freiheit ward nun Rache zugeschworen
— Selbst Brief und Siegel auf den Fahneneid. —
Der Wirt? — Er lächelt über diese Toren,
Doch selbst dazu gebricht es ihm an Zeit.

*

Der eine hockt an unserer Reichesgrenze
Und pocht auf unsern guten alten Rhein,
Er wagt die wunderlichsten Duotänze***)
Und kommt doch nie in unser Land hinein.
Der Zweite ist ein wenig Tappgeselle,
Hält viel von Spiritus und Sauberkeit,
Er kommt trotz seiner Kraft nicht von der Stelle,
Ein Massengrab ist stets für ihn bereit.

*) Unsere fünf Hauptgegner hatten es sich feierlich zugeschworen, keinen Sonderfrieden zu schließen.

**) Mit der Britannia Arm in Arm.

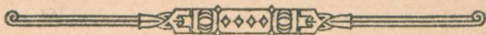


Der Gelbe mit den list'gen Schlitzesaugen
Hält sich mit Vorbedacht im Hintergrund.
Geht alles schief, selbst dann kann er noch saugen.
„Europa, mach dich lendenlahm und wund!“

Der Vierte fand sich bald zu dieser Kunde,
Denn jeder schätzt sich selbst am besten ein,
Er wußte ja, wie er im Herzensgrunde
Beschaffen ist — und mied den Sonnenschein.

Der Fünfte ist der edle Bannerträger,
Der andern Schirm und Stolz und hohes Glück,
In aller Welt verschrie'n als Menschenjäger,
Vor gleißend Gold schreckt Mannesmut zurück.
Mit off'ner Hand — er kennt doch Herzensnöte,
Uneigennutz steht ihm recht gut dabei —
Lockt er auf seiner „feinen“ Werbestöte
Neugier'ge Kleine auf den Markt herbei.

Die Sippe schwur zu ihrem Herrn und Meister
Und drückte schmunzelnd sich die Bruderhand,
O Graus! „Raubvogelpolitik“ so heißt er —
Und überfielen unser Heimatland.
Und unablässig schürt das Fegefeuer
Der Bannermann recht ungeschlacht und roh,
Doch paß recht auf, Du edles Ungeheuer,
Sonst — brennst zu guter Letzt Du lichterloh!



Kitchener.

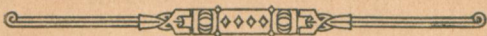
I.

Einst erschienen ihm — so geht die Sage —
Auf See im Traum zwei edle Riesenschwäne,
Im weiten Zährenmeer, wo Trän an Träne,
Erschauernd tönte ihre Totenklage.

Haha! Entrollt sich nicht dem Flügelschlage
Der Sensenmann, wildfletschend seine Zähne?
Scharf packt er ihn, den Löwen, an der Mähne
Und zerrt ihn grinsend hin zur Meerestiefe. —

Die Traumgestalt hielt ihn mit Wucht darnieder,
Germanias Stosskraft schwächt' ihm alle Glieder,
Der Lord verschwand für immer in der Flut.

Das feuerrote Wappenschild ward blasser,
Denn unablässig wäscht das Meereswasser
Und Meeresalz zersetzt schnell Sündenblut.



II.

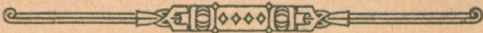
Selbst Blutrünst stillt nie Gier des Nimmersatten,
Ach, ob's Aegypten war, ob bei den Buren,
Er tanzte seine herzigen Extratouren,
Den Beelzebub im Arm, auf Leichenmatten.

Der Dämon weicht nicht so leicht vonstatten,
Er hing seit Sudans Totenhügelsturen
O, unentwegt an seinen grausigen Spuren,
Stets folgte ihm der schauerrote Schatten.

Grad als er sich so recht geborgen dünkte
Und als ihm weit'rer „Ruhm“ und Lorbeer blinkte,
Nahm ihn sein Spießgeselle in die Hut.

Der ihn dies teuflisch schöne Spiel gelehrt,
Zog ihn — den Spieß flink umgekehrt —
In seinem Arm hinab zur Meeresflut.





Zur Jahreswende.

Horch! Silvesterglocken schallen,
Traute Klänge rufen Dich
Nach den hehren Gotteshallen,
Künden, daß ein Jahr verblieh.
Wieder ist ein Jahr vergangen
Und noch immer tobt der Streit,
Mancher Held ist heimgegangen
In die lichte Ewigkeit.

Mit dem Pfeil und mit dem Bogen,
Hoch's Panier der Tapferkeit,
Ist die Jugend ausgezogen,
Sterbensfreudig, todbereit.

Tod! Ach oft bist Du geschlichen
Ueber Felder, frisch und grün,
Hast die Sense scharf gestrichen
Schon bei Morgensonnenglühn.

Und du hast wie Sturmeswüthen
Von der früh bis abends spät
Unschuldsvolle Menschenblüten
Mann an Mann dahingemäht.

Drücktest, ach, im blut'gen Reigen
Wackrer Kämpfer Augen zu

Und die Heldengeister steigen
Hoch empor zur Seelenruh. —

*

Wieder geht ein Jahr zur Weige
Und noch tobt der Völkerstreit,
Doch er lehrt uns: Zagheit schweigel
Stolze Macht und Einigkeit.

✧

Grippe.*)

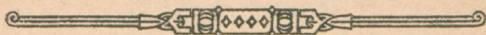
⊙ schaut, wie rasend wild sie sich gebärden!
Ein Zetern und Ereisern der Gemüter,
Sie streiten sich um wirklich hehre Güter:
„Der Menschheit größter Slavenvogt zu werden.“

Sie möchten deutschen Fortbestand gefährden.
Das eine Wassermännchen ist erglühter
Wie's andre dieser zünft'gen Kirchturmshüter
Denn Theorie birgt mancherlei Beschwerden.

Auf unserm Boden blüht nicht euer Weizen!
Der Hindenburg wird eure Flügel beizen,
In seinem Schwertesstreich zersprüht die Saat.

Gelassen schauen wir der Ohnmacht Wüten
Und euer unheilchwangeres Wahnsinnsbrüten.
Bei Euch der Wille. — Unser ist die Tat!

*) Dieser britische Schriftsteller ist anscheinend ein würdiger
Zwillingsbruder von Maeterlinck. Auch er stößt in dasselbe
Horn wie dieser.



Casement.

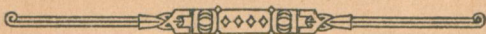
I. Der heldengeist.

Ein hehres Amt ward dir von Gott gewiesen,
Dem freien Geist, der Wahrheit kühn erstrebt
Und der im Rechte wurzelnd streng gelebt,
So stolz und treu wie hierzuland die Friesen.

Von deinem Volk umjubelt und gepriesen.
Wir sahn, wie Britenhaß vor dir erhebt
Und wie ein Herzenszwergtum Dornen webt
Um's heil'ge Haupt des prächt'gen Seelenriesen.

Ach, die schwer mit Schandmal sind beladen,
Die sucht man nicht auf reinen Seelenpfaden,
Denn diese meidet eine Schächerbrut.

O, frag mich nicht: „Was ist denn Englands Wehr?“
In einem weiten feuerroten Meer
Staut sich der Riesenopfer Märterblut.



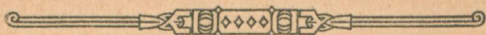
II. Der „Gerichtete“.

Das Todesurteil ward Dir schnell gesprochen.
Die Briten handeln flink, denn „Zeitverlust
Ist Geld“, so heißt's Gesetz beim Vettertrutz,
Ein wackres Herz ward jäh und schnöd gebrochen.

Ein treues Wort, vorm Henker stolz gesprochen!
Du schrittst dahin, entblößtest Deine Brust,
Bliebst gottergeben, standhaft und bewußt. — —
Ein Weilchen noch. Die Schandtath wird gerochen,

Dem jede Schuld erfordert ihre Sühne.
Als großer Märtyrer und Seelenhüne
Lebst Du im Herzen Deines Volkes fort.

Dem kaum entschwand die Seel' dem Erdentale,
Schwang sich im Glockenklang zum Himmelsaale
Gerechter Jorn. Er bleib Dein guter Hort.



III. Der Erlöser.

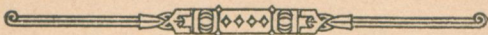
O, glaub's. Es naht einmal der Rache Stunde.
Des ehern Rechtes und der Wahrheit Sonnenschein
Schaut unentwegt mit hellen Auglein drein.
Es reißt, entquellend Deiner bitteren Wunde,

Die Unheilsaat so hart wie spröd Gestein.
Auch Deinem Volk wird einstens hiervon Kunde.
Heil! Heil! erschallts, gleichsam aus einem Munde.
Den Rächergeist gebiert selban Gebein.

Er naht mit Wucht im sturmgepeitschten Schritte
— O dröhnend klingen seine ehern Tritte —
Ein Hammerschlag. — Dein Sklavenvolk ist frei. —

Die herz- und schamlos schmiedeten die Ketten,
Des Meeres offner Arm nur kann sie retten,
Aus dessen Tiefen schrillt der Sünder Schrei.

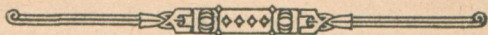




In Gottes Hut.

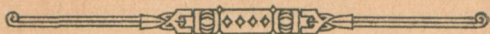
(Waterländischer Sang aus großer Zeit.)

Der Dämon sucht in frevelhaftem Spiel
Den guten Geist in seinen Bann zu zwingen,
Wahrhaftigkeit zu schnödem Fall zu bringen,
Das gilt dem Neidling noch als hohes Ziel.
Doch dürft' ihm dieses nicht so leicht gelingen,
Denn unser Herrgott selbst kreuzt ja die Klingen,
Es strahlen noch im Schmuck der Gloriole
Der Weisheit allgewalt'ge Schwingen,
Beträuen, auch zu allgemeinem Menschheitswohle,
Mein Heimatland und trotzten Teufelsprüngen.
Ein guter Geist hat über Nacht vollbracht,
Ein Werk bewirkt, um das sich mühten
Schon jahrelang die Besten hier im Lande,
Er hat fürwahr die Treu- und Eintrachtsbande
Im Nu geknüpft. Die güt'ge Himmelsmacht
Hat Bruderlieb' in Gnaden uns beschert.
O Brüder, laßt uns dieses Kleinod hüten,
Dann sind wir erst der hohen Gabe wert.
Ein guter Geist hat uns zum Kampf geleitet,

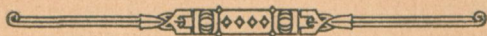


Er hat der Feinde Zeichen uns gedeutet
Beizeiten. Eh der blut'gen Hagelwetter
Bedröhne uns umschloßte, kam der Retter,
Vergebens blieb der Ränkeschmiede Müh,
Das deutsche Volk um Schwung und Harmonie,
Der angestammten Heimat zu berauben,
Sie wiegten sich im falschen, blinden Glauben,
Im Glauben an die Zwietracht uns'rer Bürger,
Sie sah'n im Traum, wie Deutschland lodernd fracht,
Sobald der Weltenbrand vom Menschenwürger
Im Pulverfaß erhitzter Köpfe ward entfacht,
Sie wähten, Deutschland würde sich zerfleischen,
Zwei Lager bilde der Parteien Macht,
Sie sah'n der Wildheit Flammenwogen freischen,
Im Nu zerstört, was vordem stand in Pracht,
Und was sie all in ihren Traum verwoben,
Der süße Traum, er ist gar schnell zerstoben.
Der Schöpfer wies in hoheitsvoller Schöne
Die Urkraft aller List in seine Schranken,
Auf daß sie nimmermehr die Welt verhöhnne.
Und wir? Wir soll'n dem Herrgott dafür danken.

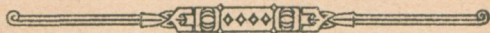
* * *



Das Maß war voll. — In Unruh' und im Schmerz
War mancher biedre Deutsche zag befangen,
Hinweggeweht der müßige Tand und Scherz,
Auf jedem lag ein Alp, verhaltne Bangen,
Die Bangnis mehrte heißen Tages Schwüle,
Erschlafft legt sich der Friedsame zur Ruh
Und gnadenreich drückt ihm auf warmem Pfühle
Der heil'ge Geist die müden Augen zu.
Und wieder andern Tags am frischen Morgen
Durchzuckt das Hirn des Augenblicks Gefahr,
Der junge Tag gebietet neue Sorgen,
Da schaun wir frohgemut die Kriegerschar.
Wie ist es möglich denn mit einem Male,
Erhellte das Volk des heil'gen Geistes Schein?
Gott fuhr mit dem befreienden Wetterstrahle
Ergrinnet zur argen Lügenwelt hinein,
Denn mit der Nacht zerrann der Nebelflor
Des nichtigen Haders, Trübsal wich vom Volke,
Ein Geist enthob der Zwietracht dunkle Wolke
Von unserm Land zu heiterm Licht empor.
Ein Vater streichelt seiner Kleinen Locken.
Es krampft! Ihm ist's, als wollt der Herzschlag stocken,
Sein zärtlich Weib lehnt schluchzend an der Brust,



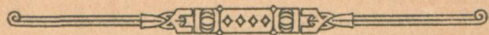
Er denkt der Zeit, wo er viel Freud' und Lust
Im Kreise seiner Lieben durst erleben,
Ein dunkler Flor will alles das verweben.
Wie sie so süß und traut zusammensaßen
Des Abends auf der steinern Bank am Hause
Und sich an ihrer Kinder Spiel ergötzen,
Es sang im Takt, als munt're Lämmlein grasen,
Die Nachtigall in naher Waldesklaufe. —
Ein Traum! Zwei Tränen Kriegers Augen netzen. —
Ein greises Mütterchen, es sitzt am Rocken
Und spinnt Gedanken in den flinken Faden.
Es sinnt. Wie wirbeln heut die grauen Flocken,
Es dämmert eine Zeit aus Nebelschwaden,
Die Jugendliebe sah's schon „siebzig“ ziehen,
Einst schmückten sie bei Spiel und Scherz die Herde,
Und saßen traut im Lenzesprachterblühen
Nach Tagesarbeit bei der Dorfeslinde,
Geschwister, Eltern, Freunde und Gesinde. —
Sie zog ein Weilchen mit im Talesgrunde. — — —
Er kehrte nimmer heim, die fremde Erde
Ach barg ihn bald, verstummt der frohe Mund. — —
Nun zieh'n die Enkel hochgemut hinaus,
Zu schützen Vaterland und Heimathaus.



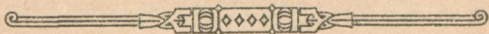
Und stillbetrachtend schaut sie in den Weiten
Den deutschen Nar die stolzen Schwingen breiten,
Denn allerorten rüsten deutsche Mannen,
Die Weider lehrten sie das Schwert ergreifen
Und als des Feldes Früchte friedsam reifen,
Da zieht das Heer zum Freiheitskampf von dannen,
Im Jubel wallt's bewusst zu Rheinlands Auen,
Bewirtet und geschmückt von Deutschlands Frauen,
In Ost und West an uns'rer Grenzenmauer,
Da stand der schwarze Tod schon auf der Lauer. — —
Wie schnell Gedanken oft zu Taten reifen!
Ein Held ließ seine Augen ostwärts schweifen,
Er stand bereit, die Hand am Degenknäuf
— Geduld und Ruhe ziert den großen Geist —
Den Jahren nach ein Greis, doch unerschläft,
Urwüchsig, derb, von eignem Sinn und Kraft,
Sein Seherblick sah's Russenheer umkreist,
Als Wrack im Sumpf, Morast und See zu Haus,
Was ahnend er geschaut, es ward zur Tat.

* * *

Der Russen Eifer haben wir gespürt,
Oftmals sind sie nach rückwärts avanciert




Und tapfer ging's dann auf Berlin wohl los,
Der Sascha sagt's und Panjes Treu ist groß.
Treu ist des Himmels schönstes Wappenzeichen,
Wird dieser Grundton schönöd hinweggewischt,
So werden alle Engelein entweichen
Und nach dem Unheil wird Keu' aufgetischt.
Rom hat im Übermut zurückgewiesen
Die Hand, die ihm der Donaufstaat geboten,
Es hatte ja ein Phänomen von Riesen,
D'Annuncio, der sang nach Englands Not.
Den Mut, den lassen sie ja nicht vermissen,
Sie rennen mutig sich die Köpfe ein,
Tiroler schießen gut, die treffen fein,
Es soll auch Rom schon lange halbmaß hiffen.
Auf Frankreich lastet schwer der Nebelflor,
Von Westen kam er, aus dem Inselreiche,
Calais, das ist und bleibt das Einfallstor,
Die Einfalt blüht! Wie sagt man doch: Der Mohr . . .
Wir kennen Schwaben- nimmer, Franzensstreiche.
Und Albion, wo sind denn deine Schiffe?
Unmöglich können sie zur Kriegszeit rasten,
Sie fürchten wohl des deutschen U-Boots Kniffe?
Stolz weht die Flagge von den deutschen Masten.



Die Fabel sagt: Es zitterte der Löwe,
Der selbstgefällig glaubt, es wär die Welt
Und was drin kraucht, ihm untertan,
Als ihm berichtet ward: Es naht die Möwe!
Er ward recht still und räumte schnell „das Feld“,
Die Möwe aber — hatte freie Bahn.





Das Zauberschiff.

Ah, könnt' ich's schauen, wie sie jäh erblaßten!
Ein Zauberschiff erschien in ihren Mitten,
Nalglatt und schmiegsam ist's hindurchgeglitten
Und stolze Banner wehten von den Masten.

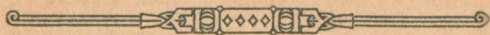
Die Räuberfahrten sind zu End', ihr Briten!
Entführt jahraus, jahrein in Riesenlasten
Den Indern zentnerschwere Goldeslasten,
Ihr schwelget in althergebrachten Sitten.

Ja, flatterhafte Vögel sind die Möwen,
Recht arge Schnippchen schlagen sie dem Löwen,
Sie zausen ihm das Fell, er merkt es nicht.

Der Brite nennt sich kühner Weltumsegler.
Es war einmal! Ein Goldesklumpenkegler,
In diesem Spiele liegt sein Schwergewicht.


* * *

Ah! Endlich ward das stolze Albion
Von unsern blauen Jungs zum Kampf gestellt,
Im ersten Treffen berstel's, läuft davon,



Stolz Albion räumt wiederum das „Feld“.
Der Ruff', der Franzmann und der biedre Brite,
Die „Alliance“ ward bald schachmatt gesetzt
Und selbst der Welschling als der „teure“ Dritte,
Er hat die Scharte auch nicht ausgewetzt.
Wir leben unbesorgt in deutschen Landen,
Beschützt von einer heldenhaften Wehr,
Die Rechnung unsrer Feinde ward zuschanden,
Sie feiert nimmer ihre Wiederkehr.
Des Volkes Krone ist ein Friedenskaiser,
Dess' reiche Kräfte nur dem Lande gelten,
An dessen Spitze ihn der Herr der Welten
Gesetzt, er bleibe rechter Wegesweiser.





Zum Angebinde.

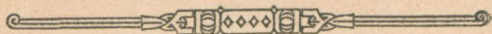
Ich sah umtobt von Sturmwind's Brausen
In frohen und in trüben Zeiten
Ein Schifflein durch die Wellen gleiten
Und kraftvoll durch die Lüfte sausen.

Volldampf voraus! In blaue Fernen!
Der Führer ließ die Blicke schweifen
Dorthin, wo Himmelssaaten reifen,
Er schaute flehend nach den Sternen.

Wie oft umging er Felsenriffe,
In harten Kämpfen muß' er streiten,
Doch Gott der Herr tat ihn geleiten,
Sein Geist war stets mit diesem Schiffe.

Es hat, von Nöten wild umbrandet,
Mit Trüb- und Drangsal schwer beladen,
„Mit Gott!“ an friedlichen Gestaden
Ein segensreiches Gut gelandet.

Dem Schifflein blieb die Huld beschieden,
Hinwieder drohten zwar die Böen,
Doch ging's hinauf in lichte Höhen
Und immer wieder strahlte Frieden!



Des Friedenswerkes kühner Wille
Verdroß die andern Nachbarstaaten,
Und plötzlich brachen die Piraten
In dieses Friedenseilands Stille.

* * *

Ja, fest verankert ist die Treue!
Sie lehrt das Herz nach Höchstem trachten,
Sich größten Opfers wert erachten,
Den Widersachern — bringt sie Reue.

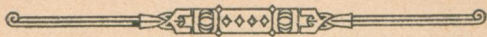
Ein treues Volk ist ohnegleichen!
Wenn dessen Banner sich entfalten,
Wird jäh der Gegner Glut erkalten
Und selbst die Übermacht erbleichen.

* * *

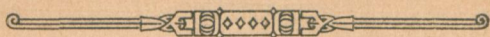
Den Feind erfaßte bald ein Grauen,
Es blieb von ihm auch nicht ein Schatten
Auf diesen neidumspülten Matten,
Gefangen darf er Deutschland schauen.

Ein Ritter jagt die teure Gilde
Mit seinem sieggewohnten Heere
O weithin über Land und Meere,
Den Adler führt er stolz im Schilde!

* * *



Wenn bei der Heimkehr dieser Sieggekrönten,
Durch Britenlug in aller Welt Verpönten
Wir unserm Heldensohn die Hände reichen,
So wollen wir als ew'gen Dankes Zeichen
Darbieten einen Kranz von unsern Eichen,
Von unsrer Eiche, die zum Himmel strebt,
Die stets und unberührt von Feindesstreichen
Als Heiligtum in Kindeskindern lebt.
Einträchtiglich vereint stehn da die Riesen,
Wie Brüder einer Mutter Schoß entsprossen,
Zart hebet sich vom grünen Grund der Wiesen
Ihr blauer Schein, vom Mondeslicht umflossen.
Sie saugen Saft und Kraft aus einer Brust
Und teilen treu der Mutter Leid und Lust;
Obwohl sie sich auch kraftbewußt gestalten,
So lassen sie doch zarte Rücksicht walten,
Ein jeder läßt dem andern gern das Seine,
Die Eintracht einzig ist die Himmelsfrucht,
In der der Aufbau neue Kräfte sucht,
Wenn auch die knorrigen Wurzeln sich verschlingen,
In edlem Wettbewerb sie minnig ringen
Und wenn die Elemente boshaft blitzen,
Der Orkan braust — sich Äste krachend biegen,

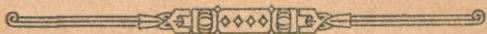


So sehen wir beim Falle sie sich stützen,
Beim Untergange noch im Arme liegen,
Sie schützen treu die zarte Frucht der Felder,
Selbst wenn es knickt und kracht im Eiseschacht,
Dem Schneesturz trotzen sie, die stämmigen Wälder
Im Hochgebirg' und halten stille Wacht.

* * *

Der Starke sei des Schwachen kühne Stütze,
Er leihe selbstlos ihm der Fülle Kraft,
Der große Sohn den kleinen Bruder schütze,
Damit uns allen heitres Leben lacht.
O lernen wir den Heil'gen Geist verstehen,
Denn seine Werke sind uns offenbar,
Gebrauchen wir die Augen, um zu sehen,
Dann ist uns alles licht und sonnenklar.
Natur ist Geist und Geist ist die Natur,
Sie sind verquickt und doch ist's zweierlei,
Verlässet die Natur des Geistes Spur,
fällt sie in dumpfes totes Nichts entzwei.
Und auch der Geist kann keinem Ding entsagen,
Zu seinem Sein braucht er das Element,
Er darfs Exempel auf das Spiel nicht wagen,
Mit Wucht das All' zerfiel, wie's keiner kennt.

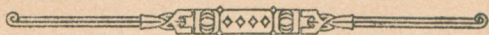
* * *



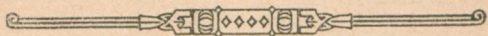
Natur und Geist, sie lenken unsre Bahn
Und wurzeln ehern im Vernunftgesetz,
Und diesem sind wir restlos untertan,
Nur Übermut kann Urgewalt versuchen,
Gemach! Er wird einmal sich selber fluchen.
Verschlägt's etwas, des Widersachers Prahlen,
Daß er die Käfte in den Gürtel spannt?
O stets aufs neue wird die Flur erstrahlen,
Denn sichtbar ruht drauf Gottes Segenshand.

* * *

Noch tragen Baum und Sträucher reiche Blüten
Und herrlich sprießt die edle Frühlingsfaat
Und als vom Zeppeline Garben sprühten
Auf Englands „unnahbaren“ Inselstaat,
Da banden hierzulande Frauen, Kinder
Im Eintrachtsgeist vereint der Früchte Garben,
Auf saftigen Fluren tummelten sich Kinder,
Bestrahlt von unsrer Sonne goldnen Farben,
Und lustige Lämmer springen auf der Heide,
Der kleine Hirtentnab' die Flöte spielt,
Das alte Lied vom ew'gen Menschheitsleide,
Vom Leid, das dieser Bursche auch schon fühlt.
Der Bruder ward im Kriege ihm entrissen,
Begeistert und rotwangig zog er aus,



Da hat die Kugel ihm das Herz zerrissen —
Und nimmer soll'n des Jünglings blanke Augen
Der weiten Heide stille Schönheit saugen,
Sie schauen nie das liebe Heimathaus.
Er sieht nie mehr die Mühle dort im Grunde,
Geschäftig sich der Knechte Hände regen,
Und nimmer klingt ihm's Freudgekläff der Hunde,
Die er des Abends tat an Ketten legen,
Der Frohsinn flieht Feldmark und grüne Matten,
Den Fremdling labt des Eichbaums kühler Schatten,
Verstummt ist nun der Mägde emsig Plauschen,
Er hört nicht mehr das fleißige Mühlwerk rauschen,
Er darf nicht mehr der Mutter Stimme lauschen,
Sie klang ihm einst an friedlichem Gestade,
Die Mutter war sein Hort auf kurzem Pfade
Und Stern, der Stern, der an der Wieg' geleuchtet,
Der Stern, der ihm das Gehen hat gelernt,
Der Stern, der ihm die heiße Stirn geseuchtet
Bei Sonnenglut zur Zeit der reichen Ernt'.
Es binden and're jetzt die schweren Garben,
Gefangene Feinde sind's aus fremdem Land
Und die, die ihren Heldentod jäh starben,
Sie ruhen sanft im fernen Wüstensand.
An ihrem Grabe blühen keine Rosen,
Kein liebend Herz umhegt das Grabesmal



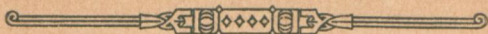
Und keine Freundeshände dürfen kosen
Den heil'gen Leib, jäh hingerafft vom Stahl.
Ein gü't'ger Engel hör' mein heißes flehen!
Er möge jedem, der da ist beim Grollen
Und Dröhnen der Kanonen stolz gefallen,
Er möge sanft zur stillen Heimstatt wallen
Und ihm, dem jungen Held, als ew'ges Lehen
In weiter fern' ein schlichtes Blümlein zollen.
O eile, süßer Duft vom lieben Veilchen,
Das schlicht entsprossen deutschem Heimatsgrund,
Durchmiß geschwinde die Millionen Meilchen
Und lab' die Braven noch zu selbiger Stund'!

* * *

O als der Krieger helle Jubelklänge
Beim frohen Ausmarsch durch die Lande hallten,
Da wollt' auch's Blümlein seinen Reiz entfalten,
Es war der schönste Schmuck in dem Gedränge,
So manches Blümchen war dem jungen Streiter
Bis in den Heldentod ein treu Begleiter,
Es wollt' trotz Sturmgebraus am Grabe weilen,
Der Trauer schwarzen Nebelflor zerteilen.

* * *

Uns und dem Blümlein lacht dieselbe Sonne,
Bescheint uns nicht zugleich der liebe Mond?



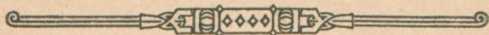
Wir schöpfen uns're Kraft aus gleichem Bronne,
Der gleiche Vater ist's, der in uns wohnt.
Wie wonnig schüttelt's doch sein lieblich Köpfschen,
O wenn's des Maienwindes Minne kost,
Und stille weinend rinnen Regentröpfchen,
Wenn er verstreicht und Sturmgewitter tost.
Bedient nicht Amorchen zu seinem Ruhme
Als Liebesgruß sich einer schlichten Blume?
Und Blümleins Leid ist auch der Menschen Leide,
Es birgt den Heil'gen Geist im duftigen Kleide,
Die Wehmut kennt die kleine Pflanze auch,
Im Froste wird der zarte Kelch erkalten,
Gleichwohl wie's ist bei allen Menschen Brauch;
Und herrscht der Gottheit Stille im Revier,
So bleibt's des Blümchens höchste Ehr und Zier,
Es wird, wenn Menschen ihre Hände falten,
Von keinem Wind bewegt, sich still verhalten
Und wohlvertraute Orgeltöne treten
Uns Andachtsohr im Bergesquellenplauschen,
Wenn wir im Gottesaal beim Heil'gen Beten
Dem hellen Chorgesang der Vöglein lauschen.

* * *

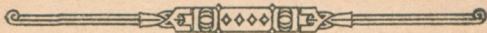
Bevor dem Berg der Quell entrinnt zum Tälchen,
Nehz er das Blümchen schnell in seinen Strählchen



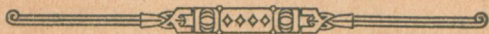
Und kämpft — er will nicht schauen, wie es weine —
Mit Allgewalt sich durch der Berge Steine.
Von Blümchens Köpfschen aber Perlen trüpfen,
Weil's seinen Minnesang noch immer hört,
Ja, Freudentränen sind's! Doch will ich's rüpfen,
Noch eh es loch're Bubenhand zerstört,
O lebensfrischer, munt'rer Bergesquell,
Wie leuchten Deine nassen Äuglein hell,
Ach bleib beim Wandern mir ein treu Geselle
Und zieh mit mir vereint zur Meereswelle.
Geschäftig und gesprächig Wasser fließen,
Harmonisch sich in's grüne Tal ergießen,
Dem Bächlein schnell zum Bach und Flüßchen schwellen,
Als Strom ergeben deutschen Meeres Wellen.
Noch ehe Sonnenpracht erglänzt im Ried,
Am nahen Waldbach munt're Kehlein springen,
Die abends scheu zum Waldsaum dringen,
Wenn's letzte zage Licht von dannen zieht.
Das Reh, das uns von weitem schon beäugt,
Es hat vorm Waldbach keine Furcht bezeugt.
Die Frau'n und Mädchen auf den Wiesenbleichen
Entnehmen ihm, dem Fluß, die nasse Spende
Und dreh'n sich emsig, wippend und behende
Und fröhlich plaudernd, bis die Strahlen weichen.
Verherrlicht ward schon oft der deutsche Strom



Von kundigem Mund im heil'gen Sängerkom.
Eis, Schnee und Regen sind in seinem Bette
Verwahrt zum Wohle aller Wesenheit,
Die Ströme sind die hohe Segensstätte
Und segensreich, wenn Strom und Meer sich freit,
Verkehr und Handel wollen sie beleben,
Verteil'n der Erde und der Arbeit Frucht,
Wie jauchzt das Herz, seh'n wir den Nachen schweben
O hoheitsvoll durch weinbehangene Schlucht.
Die Ströme liehen ihren Dienst als Wall
An uns'rer alten Grenze dort im Osten,
Sie ließen manchen Feind das Leben kosten
Und manchen Gegners List kam da zu Fall,
Ob's sei an uns'rer Weichsel grünen Wiesen,
Dort wo die Oder ihre Furchen zieht
Und wo dem brünstigen Arm der Bergesriesen
O anmutsvoll die junge Elbe flieht,
Sanft sprudelnd zieht die Unstrut hin zur Saale,
Befruchtend Thüringens lieblich Gefild,
Und schreiten wir im schönen Werratal
Zu dessen Burgen, schwebt der Vorzeit Bild,
Und lauschen wir auf waldbestand'nen Höh'n
Im spitzen Eck der Werra wild Gedröhn,
Wird diese bald mit Fulda sich verbinden,
Als Weser ihren Weg zum Meere finden,

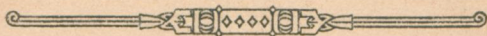


Der Rhein stürzt sich, als könnt' er's nicht erwarten,
Mit jähem Fall in Deutschlands schönen Garten,
Glatt zieht hinab die stille grüne Flut,
An ihrem Ufer wohnt der Lebensmut,
Vom Frankengau in vielen kühnen Bogen
Kommt Bruder Main durch's fruchtbar' Land gezogen,
Er will hinab, hinab zu Rheinlands Auen,
Zur rebbehang'nen Höh' hinüberschauen,
Der Feinde Schar ward hier der Weg gewiesen,
D'rum wird der Rhein als deutschester gepriesen,
Sein guter Ruf ist aller Welt bekannt,
Das Herz geht auf, es find't sich Hand zu Hand,
Umgaukelt uns der Duft am Rheinesstrand.
— Einst werden uns're Enkel ihn erwerben
Als Ganzes von der Wiege bis zum Sterben,
Ein holder Knabe wird auf sanften Schwingen
Als Friedenswerk die frohe Gabe bringen. —
Beschreiten wir der blauen Donau Pfade,
Geraume Zeit wird unser Ohr umschmeicheln
Der Laut, den Mütterchen zuerst gelehrt,
Noch ehe Lehrer uns're Wangen streicheln,
Der süße Laut, der uns im Zeitenrade
Der Fels geblieben ist und unverseht.
Der Heimatlaut ist Volkes Sein und Werden,
Ist eine starre Säule, aufgefrischt

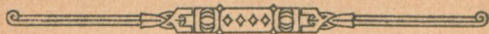


Wohl hier und da im schwanken Zeitenlauf,
Wenn auch die wilde Brandung noch so zischt,
Des Fremdlings Macht und Eisten sie gefährden,
Der Kern bleibt unberührt, der güld'ne Knauf
Im eigenartigen wunderbaren Schein
Strahlt weit und tief in's Herz des Volks hinein.
Geheiligt ist die hehre Muttersprache.
Der feste Stamm, der in Äonen rankt,
Um den Geschlechter sich zusammenscharen;
Bedroh'n das Volkstum allerlei Gefahren,
Bleibt dieser unbehellt, so schwindet Rache,
Wir schau'n ein Volk, das dem Besieger dankt.
Trägt selbst das Meer geschäftig in die Fern'
Des Volkstums Glied, so beugt's sich still der Sitte,
Doch in dem fremd' Getriebe leucht' ein Stern,
Wer will's wohl wehren, Welschling oder Brite?
Den Heimatlaut erstickt kein Meeresrauschen,
Er bleibt dem Ohr wohl fern, doch ewig nah
Dem Geist, der hört und sieht kein fremdes Plauschen,
Nur wie ein Orgelton sich ringt aus Alpenschnee,
Empor sich schwingt zur ätherblauen Höh',
Um ungeachtet schwarzer Mißgunst Blicken
Des fernen Landsmanns Herz still zu beglücken.

* * *

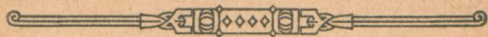


Ein Deutscher schaut von fremder Festung Zinnen
Ach, hoch im Norden still ins Land der Finnen,
Die Russenhand liegt schwer auf diesem Volke,
Am Firmament ballt sich die dunkle Wolke
Des Aufruhrs, Aug' um Aug' und Zahn um Zahn!
Despotenmacht kann nimmer sie verscheuchen,
Denn rastlos zieht die Wolke ihre Bahn.
Im Osten Finnen und im Westen Iren,
Ach beide sollen ihren Halt verlieren,
Wie anders doch in seinem Heimatland,
Im Bayerngau am lieben Donaustrand
Genießt noch Sprach' und Sitte ihre Pflege,
Dort kommt kein Brit' und Russe in's Gehege,
Träg schleicht seit vielen Monden schon die Stunde,
Doch keine Klag' entrinnt dem müden Munde,
Allüberall wird ja am Hochaltar
Des freien Vaterlands Tribut gezollt.
Die blonde Kesi wird jetzt keinem Fremden,
Die einstens sich in's Alpenland verirrtten,
Den kühlen Trunk in keuscher Schönheit reichen,
Die früher scharenweis' durch's Ländchen schwirrten,
Sie mußten schnell aus Äsplers Nähe weichen.
Ja, Stille hält auch's Hochgebirg im Bann,
Doch umsomehr strahlt majestätische Schöne,
Natürliche Erhabenheit in's Land,



Denn keusch und unberührt vom Weltenbrand
Blieb seine Welt, auch Welschenmacht erdröhne
Nie mehr in Südtirol, der Schwur strebt himmelan!
Er sieht ein Haus, wo Lieb' und Friede walten
Und Eheleut' in eins verschlungen schalten,
Zwei treu ergebene Herzen nie erkalten,
Er sieht ein Kindsgemüt sich froh entfalten,
Er schaut im Geist der jungen Mutter Lächeln,
Als der, den sie in großem Schmerz gebar,
Das zarte Keis die ersten Töne lallt,
Wie sorgsam ihre sanften Hände sächeln,
Als flög herzu die hehre Engelschar
Und machte an des Kleinen Wiege Halt.
Und sinnend schaut er mit verhalt'ner Glut
Hinauf zur Höh', hinab zur Meeresflut,
Die träge Zeit, sie schwächt ihm alle Glieder,
Die klaren Wasser spiegeln's treu ihm wieder.

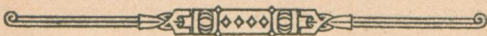
Wie neidet er des Meeres emsig Schaffen.
Ein steter Kampf, ein Brodeln, Zischen, Brausen,
Die Welle schwillt, die Woge schäumt, mit Grausen
Vollbringen Höllengeister funterbunt
Ein wahres Meisterwerk im Meeresgrund;
Und war's, als fracht die Welt in allen Fugen,
Als galt's der Wildheit Schätze zu erraffen,



Die Kobolde aus nassen Falten lügen,
Ah! Neckerisch waren sie im eiteln Spiel,
Denn selbigen Blicks beschwört ein Gott den Jorn,
Das Meer ist still! — Das Spiel beginnt von vorn!

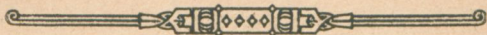
Doch halt! Er horcht. — Gewiß, er hört ein Surren.
Ein Luftschiff naht! Jetzt kommt es nah und näher,
Ausschau! Wenn sich auch noch so viele Späher
Um „ihn“ bemüh'n, bleibt's doch der Ohnmacht Murren.
Panik, Tumult! Abwehrgeschütze rasseln
Und Kugeln nur so durch die Lüfte prasseln,
Ein schaurig Echo tönt zur Felsenschlucht —
Doch still und majestätisch wiegt sich's droben
Und schelmisch lugend durch die Wolkenbucht,
Erhaben fährt's dann mehrmals Kühne Schleifen,
Sodann, wenn andre ihre Taten loben — —
Der feuerfarben Taten lodern'd reifen.
Ein kräft'ger Jodler durch die Lüfte fliegt,
Fernhin vom unerschlaf'ten Deutschland zeugt,
Die Heimat läßt die schnellen Meereswellen
Den frohen Gegengruß herüberschwellen.
O laßt den Krämergeist noch weiter flügeln,
Wir werden ihn auch ferner überflügeln,
Abhold dem Fremdum, wird in fernsten Zeiten
Noch selbstbewußt der Ar die Schwingen breiten.

* * *



Auf blutgetränkter Erd', vom Feind umringt,
Liegt fern im Ost ein todeswunder Krieger,
Bald ist es aus. Gescheh'n! Die Seele schwingt
Sich aus dem Wust empor und ist nun Sieger
Und Sieger bleibt sie ob dem Kampfgewimmel.
Ob allem Schwertgeflirr und Schlachtgetümmel.





Feldenandacht.

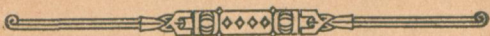
Noch immer lodern Flammenwogen
Im ernstbewegten Zeitenmeer,
Manch Schifflein ist hinausgezogen
Doch kennt es keine Wiederkehr.

Manch Lebensschiff ward jäh zerbrochen
In jugendfrischer Blütenpracht,
Und manchen Herzens frohes Pochen
Verstummt auf stiller Feindeswacht.

So mancher war wie Lenzesblühen
Am jungen Morgen, als er graut,
Und haucht beim Abendsonnerglühen
Den letzten schweren Schmerzenslaut. — —

O jedem gilt ein treu Gedenken,
Wenn sich ein Tag zur Ruhe neigt,
Woll'n jedem eine Träne schenken,
Der draußen friedlich schläft und schweigt.

Denn jedes einzigen treues Ringen
Verbürgt des Reiches Sicherheit,
Und jedes einzigen scharfe Klingen
Bezeugen Deutschlands Tapferkeit.



Denn jedes einzigen kühne Taten
Verkünden ernst das Weltgericht
Und gründen edle Freiheitssaaten
Und strahlen wie ein Himmelslicht.

Jedweden sei uns Haupt gewoben
Des ew'gen Ruhmes hehrer Glanz,
Ja, viele sind beim Vater droben
Und schauen auf den Sackeltanz.

Sie segnen ihrer Brüder Waffen
Getreulich, selbst noch üben Tod:
„O möget ihr doch nie erschlaffen,
Auch Euch blinkt einst ein Morgenrot!“ —

Wohl sind die Körper hingeschieden,
Die Seelen eint ein heil'ger Geist:
Der langentbehrte Völkerfrieden,
Der uns auf's neue Wege weist.

